

«Technik wie ein Lebensfaden»

Karin Ammann aus Aarau lernte Männer kennen, für die schon ein Kurzschluss ein Problem darstellte

Frauen und Technik – zu diesem Stosseufzer vieler Männer hat Karin Ammann eine Geschichte zu erzählen, ihre Geschichte. Natürlich ist es eine Geschichte, die beweist, dass Technik auch Frauensache ist – aber nicht nur. Es geht auch ums Kreative, ja sogar um Emotionen.

«AUTO» WAR, soweit man mir gesagt hat, nicht das erste Wort, das ich deutlich aussprach. Aber sehr früh schon gefielen mir die roten kleinen Flitzer, mit welchen die Nachbarjungs (später auch mein Bruder) die Garageneinfahrt herabsausten. Im Kindergarten hielt ich mich häufig in der Knabenecke auf, was mir eine dicke Rüge des Samichlaus eintrug. Ich ignorierte sie und freute mich auf die Schule.

DORT HATTE ICH MEHR GLÜCK: Die meisten Lehrpersonen vermochten mich für Technisches zu begeistern. Das Flair für Elektrisches oder Mechanik hatte ich zwar immer noch nicht, dafür umso mehr Begeisterung für dieses Metier. Ermuntert wurde ich durch meinen Vater, dem ich an der Werkbank assistieren durfte. Er betonte stets: «Du musst nicht alles können, aber dich für vieles offenhalten. Oder wissen, wen man fragen muss – möglichst versiert.»

WEGEN EINER Gleichgewichtsstörung konnte ich nicht Velo fahren, Mofa oder Motorrad schon gar nicht. Das schmerzte zuweilen, kratzte auch am Ego. Bis ich erkannte, dass es Jungs gab, die nicht Top-Fussballspieler waren – und dennoch dazugehörten.



Karin Ammann hat einen Hang zum «Normalen», sagt sie, weil das Normale «manchmal absolut verrückt sein kann».

Nach der Sekundarschule besuchte ich das Gymnasium Typus C. Der Fahrausweis war für mich kein Thema: ganz im Gegensatz zu meinen Klassenkameraden. Da ich ihre Fahrkünste oder klapprigen Kisten bewunderte, durfte ich jeweils mitfahren. Ich redete nicht drein, hielt die Karte und stets Münz für die Parkuhr bereit.

NACH DER MATUR GING ICH für ein Jahr nach Neuenburg und studierte anschliessend in Zürich Psychologie. Dieses Fach verband Natur- und Geisteswissenschaften optimal, hier konnte ich (neben Statistik und Neurophysiologie) auch philosophischen Fragen nachgehen. Mit der Vertiefungsrichtung «Angewandte Psychologie» landete ich rasch bei den Arbeits-/Organisationspsychologen der ETH. Ab und zu drückte ich mit den Bauingenieuren oder Pharmazeutinnen die Bank. Dann etwa, wenn sie

murrend ihre Pflichtlektionen in «Personalführung» absolvierten.

FRISCH LIZENZIERT trat ich in eine Unternehmensberatung ein. Der dortige Chef besass eine handwerkliche Erstausbildung. Ich staunte über seinen Sinn fürs Praktische sowie über die Tatsache, dass jeder Kurzschluss für ihn eine Herausforderung bedeutete. Manch ein Kunde registrierte mit Staunen, wie der gross gewachsene Mann das Sitzungszimmer betrat, sich umsah und kurz vor einer Präsentation diskret die Stecker des Hellraumprojektors austauschte; so, dass die Sache funktionierte.

DANN DIE POLITIK: Als überraschend gewählte Einwohnerrätin befasste ich mich 1994, gerade 30 Jahre geworden, bewusst mit so genannten «Männerdomänen» wie Finanzen, Tiefbau und Verkehr. Mir eröffnete sich eine neue Welt, wurde doch gerade mit

Enthusiasmus die WOV-Welle eingeläutet. Von Transparenz war die Rede, von Effizienz und Effektivität. Schlagworte wie «Bedarfsermittlung», «Benchmarking» oder «Leistungsvertrag» liessen aufhorchen (manche auch übermässig durchstarten).

VIER JAHRE SPÄTER gelang mir der Sprung in den Grossen Rat. Dort nahm ich Einsitz in der Verkehrskommission, welche sich allerdings weniger mit Strassen denn mit Schienen und Haltestellen befasste. «Langsamverkehr» nannten es die einen schnöde, während ich ihr Ressort «MIV» schimpfte. Heute stehe ich dem motorisierten Individualverkehr weniger kritisch gegenüber, fühle mich – nach dem Austritt aus der aktiven politischen Tätigkeit – freier. Ideologie und mediale Beachtung rücken zusehends in den Hintergrund.

«**DURCHBLICK STATT DURCHFAHRT**», mit diesem Slogan trat ich 1997 zu den Grossratswahlen an. Heute werke ich bei den Autobahnbauern, konkret beim Bundesamt für Strassen (Astra). Die Arbeit hier als Pressesprecherin ist mehr als nur ein Job, Winterthur eine tolle Stadt und das Pendeln mein täglich Brot. Am Wochenende reise ich oft in die Berge. Aktiven Ausgleich hole ich auf Touren. Speziell das Schneeschuhlaufen hat es mir angetan.

DAS WERDE ICH OFT GEFRAGT: «Ist Strassenbau nicht eine trockene Materie?» Meine Antwort: Mitnichten! Es geht um Kreativität, Innovation, aber auch um Emotionen. Und wir sind nicht unipolar. Unsere Filiale schaut über den Tellerrand hinaus. Sie betreut nicht nur Kunstbauten (Brücken, Viadukte etc.), sie baut auch auf Kunst! Zur Eröffnung unserer Filiale organisierten wir zwei Ausstellungen, weitere Events sind geplant. Letzthin besuchte ich den Milchbuckeltunnel, kurz darauf schrieb ich eine Reportage über eine Slotbahn.

DAS SCHÖNSTE JEDOCH IST, dass ich jeweils am Montag frei habe. Wohl auch deshalb entstand ein neues Buch: «Jede Woche neu – die Poesie des Montags». Zum Frühlingsbeginn sandte mir mein ehemaliger Chef eine Frühlingskarte – «Durchblick schafft Weitblick». Ich musste schmunzeln... Wie sich die Zeiten ändern. Und die Einsicht wächst.

Das wahre Leben

In der Serie «Das wahre Leben» erzählen Leserinnen und Leser jeglichen Alters aus ihrem Leben. Heute tut dies Karin Ammann aus Aarau. Sie bringt vieles unter einen Hut: Flair fürs Technische, für Psychologie und für Politik. Heute ist sie beim Strassenbau, ja Strassenbau, eine alles andere als trockene Materie, wie sie sagt. Was sie aus ihrem Leben erzählt, bekräftigt alle, die in der Vielfalt Chancen sehen. Dabei kann auch ein Montag eine Rolle spielen, aber er muss frei sein. (MAD.)

NICHT VERPASSEN

AT VERLAG AT

Träumen am Mittelmeer

Da der Frühling sich so schwertut, hat man Zeit, auf den Sommer zu hoffen: Ferien am Mittelmeer! Vielleicht mal etwas gediegener als sonst. Die Region zählt immer noch zu den beliebtesten Feriendestinationen, dank der gewissen Prise Lebenslust und leichter Lebensart. Um unter den unzähligen Hotels am europäischen Mittelmeer das richtige jenseits der «Ferienfabriken» und «Bettenburgen» zu finden, hat der erfahrene Hotel- und Reisejournalist Claus Schweitzer die 170 besten Adressen von der Costa Brava bis nach Zypern, von Saint-Tropez bis Ibiza und von Mallorca bis an die aufstrebende kroatische Küste zusammengestellt: Häuser, von günstig bis exklusiv, von cool bis romantisch. Hotels, die sich durch



Charme und Charakter, ungewöhnliche Lage und Architektur auszeichnen. Neu erschienen im AT-Verlag. (MZ)

CAPPUCCINO

«Perdu» oder per Du mit dem Chef



VON HERMANN RAUBER

Soll man oder soll man nicht? Die Meinungen über das Thema Duzis mit dem Chef gingen am sonntäglichen Brunch diametral auseinander. «Spiessbürger», fauchte Tochter Evelyne, die es doch in der Modebranche fertiggebracht hatte, schon bei Antritt der Lehre mit der Geschäftsinhaberin per Du zu sein. Wie Familienvater Hugo Sommer nachträglich herausfand, war dieser Umstand nicht weiter verwunderlich, zählte doch besagte Dame erst 23 Lenze. Ihm als bestandener Buchhalter in einer seriösen Firma war diese Anbiederung eher fremd. Vor allem wenn diese, wie neuerdings bei der Swisscom, geradezu befohlen und zur Geschäftsphilosophie erhoben worden ist. Er konnte sich höchstens vorstellen, dass in der allgemeinen Hetzjagd gegen Raucher die Anrede «Carsten» weniger aufhorchen lässt als «Herr Schlöter».

HUGO SOMMER HATTE das Problem, mit dem Vorgesetzten per Du zu sein, in keiner Weise, hatte er doch mit dem Chef schon im Kindergarten gespielt (und diesen sogar einmal tüchtig verhaufen) und später die Schulbank gedrückt. Folglich blieb man auch dann, als man sich nach Lehr- und Wanderjahren wieder beruflich traf, beim Vornamen. Doch bei Gattin Sonja garte es.

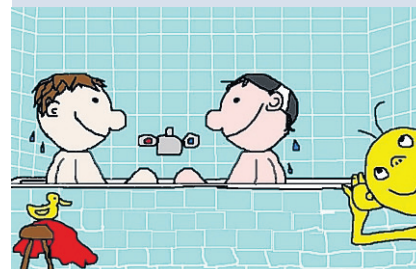
Sie hatte nach dem «Auszug» der Tochter eine Teilzeitarbeit angenommen und besorgte den Support für lauter männliche Angestellte. Während sie die Auffassung vertrat, dass das Du den Dialog unterstützt und die Zusammenarbeit fördert, wollten die Herren offensichtlich unter sich bleiben.

HUGO SOMMER SAH DARIN kein Problem, musste man doch nicht jeden, aber auch wirklich jeden Chabis aus Amerika auf dem alten Kontinent kopieren. «Selbst dem Roger Schawinski stösst es heute sauer auf, wenn er an allen Ecken und Enden geduzt wird», tröstete der Gatte seine Frau. Und empfahl ihr augenzwinkernd, sich am Telefon im Büro in jedem Fall mit Sonja Sommer zu melden, damit sich der Chef samt Umgebung schon einmal den Vornamen merken konnte. Denn nichts war Sommer peinlicher, als wenn er in Gedächtnisnotstand geriet und statt des Vornamens nur ein läppisches «Hoi» oder «Salü» hervorbrachte.

NICHT VERGESSEN HAT ER allerdings den Witz, den er am Freitagabend am Stammtisch im «Löie» gehört hatte. Da flogen doch vor Jahren der französische Staatspräsident François Mitterrand und Bundesrat Adolf Ogi über das Berner Oberland. Als der Helikopter plötzlich von kräftigen Windböen erfasst wurde, rief Mitterrand: «Ah, nous sommes perdus!» Ogi reagierte prompt: «Freut mich, ich bin der Dölf.»

MITGEHÖRT

Herren in der Wanne



Multikultureller Waschgang.

Bub 1: Also noch einmal (holt tief Luft).

Bub 2: (holt ebenfalls tief Luft)

(Stille)

Bub 1: (taucht prustend auf) Pfff.

Bub 2: (harrt aus)

Bub 1: Hee! Lebst du noch?

Bub 2: (taucht auf) Pfff. Ich hätte noch viel länger gekonnt.

Bub 1: Machen wir noch mal?

Bub 2: Nein. Jetzt singe ich etwas und du musst herausfinden, was.

Bub 1: (begeistert) Ouja (Bub 1 und 2 holen Luft und tauchen ab. Blubbern. Dann tauchen Bub 1 und 2 wieder auf).

Bub 2: Was hab ich gesungen?

Bub 1: Mega einfach: «Happy Birthday.»

Bub 2: Nein! «Zum Geburtstag viel Glück» (Bub 1 und 2 kichern).

Bub 1: Jetzt ich, jetzt ich! (Bub 1 und 2 tauchen wieder ab. Melodiöses Blubbern. Bub 1 und 2 tauchen wieder auf).

Bub 2: (kräht fröhlich) Auch «Zum Geburtstag viel Glück»!

Bub 1: (triumphierend) Nein! «Tanti auguri a te» (Bub 1 und 2 wiehern vor Lachen).

Bub 2: Jetzt ich, jetzt ich! (Bub 1 und 2 tauchen ab. Blubbern. Bub 1 und 2 tauchen wieder auf).

Bub 1: «Parabéns a você»?

Bub 2: (quietschend) Nein! «Tsching tschatsching tschang tsching tschang...» chinesisch, das ist chinesisches (es folgen Türkisch, Serbisch, Spanisch... das Badewasser wird kalt).

Mitgehört, aufgeschrieben und illustriert von Andrea Trueb

LEBENSGESCHICHTEN

Sie erzählen, wir schreiben

Das Leben ist oft spannender als der spannendste Roman. Deshalb laden wir Leserinnen und Leser jeglichen Alters ein, uns aus ihrem Leben zu erzählen. Von bedeutenden und kleinen Ereignissen, von Freud und Leid, von schicksalhaften Begegnungen, von Wendepunkten etc.

Und so funktioniert es: Wer mitmachen möchte und bereit ist, seine Lebensgeschichte (oder einen Teil davon) zu erzählen, meldet sich bei der Redaktion. Sie erzählen, und wir schreiben Ihre Geschichte auf, die dann auf der Seite «Café Argovia» erscheint. Wir suchen spannende, abenteuerliche Biografien, aber auch ruhige und unaufgeregte. Wir freuen uns auf Geschichten aus dem wahren Leben. (JM)

Per Post: Redaktion AZ, Stadtturmstrasse 19, 5401 Baden, Stichwort «Das wahre Leben»

Per Mail: azredaktion@azag.ch – (vollständige Absenderadresse nicht vergessen)

Per Telefon: 058 200 50 81